



Das Smartphone ist ein Grund, warum Schüler immer schlechter lesen können

Mit Kindern ist es so: Irgendwann, mit

rund einem Jahr, fängt ein jedes gesunde Kind an zu laufen. Ganz von allein. So ist es in seinen Bauplan eingeschrieben.

Ungefähr zur selben Zeit wird jedes Kind anfangen, Wörter zu imitieren. Sofern andere direkt mit ihm sprechen. Auch die Fähigkeit zur Sprache ist angeboren, es braucht dafür nur ein Gegenüber.

Nirgendwo allerdings hat die Natur die Schrift vorgesehen. Nicht die Produktion von Buchstaben, nicht das Dechiffrieren. Im Hirn des Homo sapiens finden sich keine Schnittstellen fürs Alphabet. Nur viermal in der (bekannten) Menschheitsgeschichte haben Völker die Schrift erfunden. Die Keilschrift der Sumerer, die Hieroglyphen der Ägypter, später in China und in Mexiko. Alles innerhalb von 3000 Jahren, für die Evolution ein Wimpernschlag.

Der Mensch schreibt zum Lesen die Objekt- und Gesichtserkennung zur Buchstabenerkennungssoftware um. Wie anstrengend das ist, erkennt man an Kindern, die sich Silbe für Silbe an ein Wort herantasten.

Das Lesen ist geistiges Rudergerät, gerade weil die Neuronen nicht darauf abgestellt sind. Die Lesekarriere beginnt beim Vorlesen. Verbinden Kinder mit Büchern



DIE PISA-STUDIE

Alle drei Jahre erhebt die OECD über die PISA-Studie die Kompetenzen der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler. 91 Länder nehmen an der Erhebung teil. In Österreich haben 2025 knapp 7000 Schüler an 256 Schulen mitgemacht. PISA misst die Kompetenzen in Punkten und teilt sie verschiedenen Leistungsstufen zu. So schlecht wie in der aktuellen Erhebung waren die Ergebnisse noch nie. Nicht nur hierzulande, auf der ganzen Welt nahmen (Ausnahme Türkei) die Leistungen der Schüler ab.

QUELLE: PISA-STUDIE

positive Erfahrungen und Gefühle, trauen sie sich später über den Buchstabensalat. Vorlesen ist ein soziales Erlebnis, das Geschichtenerzählen ein „anthropologisches Urbedürfnis“, wie es die Literaturwissenschaftlerin Heidi Lexe nennt.

Sie ist nicht die Einzige: „Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“, schrieb Franz Kafka 1905 an einen Freund. Und Francis Bacon, mächtiger Denker des 16. Jahrhunderts, befand: „Lesen macht den Menschen vollständig.“

Wo die oralen Kulturen ihre Energie darauf verwendeten, in aufwendigen Erinnerungstechniken das Wissen sprachlich weiterzugeben, kann der schriftliche Mensch sein Know-how, seine Erkenntnisse, ja seine Gefühle extern speichern. Und hat mehr Platz für neue Gedanken. Innovation.

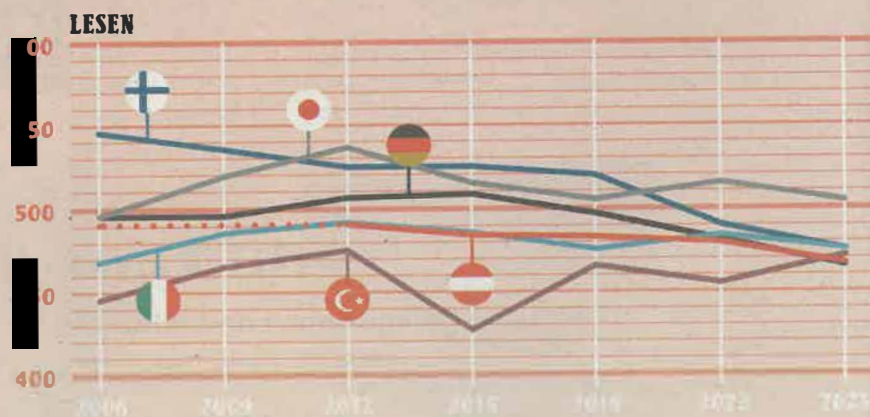
Die Sache ist nur: Wir verlernen es. Wir ignorieren das Lesen. Wir halten es klein. Mit den Büchern legen wir nicht nur das Lesen weg. Sondern den Eintritt in eine denkende, selbstbestimmte, letztlich demokratische Welt. An diesem Punkt scheinen wir zu stehen.

Alle drei Jahre schwirren tausende Menschen in 91 Ländern aus. Sie testen die 15-

und 16-Jährigen der Welt in Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen. Kein auswendig gelerntes Schulwissen, das Lösen alltagsnaher Probleme stellt die Wirtschaftsorganisation OECD auf die Probe. 2025 mussten die 760.000 Schüler den Sinn eines Textes beurteilen oder ein Liniendiagramm interpretieren.

Das Ergebnis, das jüngst veröffentlicht wurde: 28 Prozent der österreichischen Schüler können nicht sinnerfassend lesen. Ebenso viele scheitern an einfachen mathematischen Aufgaben. Sie erreichen nicht das Mindestmaß, „um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können“, wie es die PISA-Studie nennt. 2022 waren es 25 Prozent. Nur in der Naturwissenschaft konnten die Schüler ihr Niveau in den vergangenen Jahren halten und zuletzt sogar leicht verbessern. Österreich ist keine Ausnahme. China liegt bei Mathe und Naturwissenschaften zwar vorn, und die Singapurer lesen am besten. Aber diese Länder stagnieren. Der einstige Vorzeigeschüler Finnland sackte sogar ganz ab. Hierzulande trifft es ehemals gute Schüler. Werden die Kinder der Welt immer dümmer?

Vielleicht. Aber die Schule allein ist daran nicht schuld. Im Gegenteil. Man tue der



2025 erreichten die österreichischen Schüler beim Lesen 467 Punkte. Das ist zwar über dem OECD-Schnitt, aber deutlich unter den Ergebnissen der Vorjahre

Im Ende war das Wort

Alle haben Angst vor dem PISA-Test. Zu Recht. Österreichische Jugendliche lesen miserabel. Alle anderen auch. Verlernen wir gerade die wichtigste Kulturtechnik des Menschen?

SPURENSUCHE: SORAYA KNABEL, EVA KONZETT, LUKAS MATZINGER

Schule mitunter unrecht. Das sagt Marcel Helbig, ein angesehener deutscher Bildungsforscher. Seine Längsschnittstudien – man kann sie grob auch auf Österreich umlegen – zeigen Bemerkenwertes: Die Schule vergrößert die Leistungsunterschiede zwischen den Kindern nicht, sie nivelliert sie leicht.

Erstklassler aus bildungsfernen Haushalten sind gegenüber Gleichaltrigen schon vor Schulbeginn schwer im Rückstand. Aufholen? Illusorisch. Die Schule leiste da vieles, sagt Helbig. Viel mehr als um die Frage, ob man Kinder nach nur vier Jahren Volksschule trennen sollte (was der Forscher verneint), sollten wir uns darum kümmern, was die Kinder vor dem ersten Schultag lernen. 30 Millionen Wörter weniger hören Kinder aus bildungsfernem Milieu auf als Kinder, die in Haushalten mit Büchern aufwachsen, das wiesen die beiden US-Wissenschaftler Betty Hart und Todd Risley schon 1995 nach. Und das bis zum vierten Lebensjahr.

Die 30 Millionen Wörter sind eine Chiffre geworden, weil sie etwas festmachen können, wo Marker sonst schwierig sind. „Die Wohnsituation kann man schwer messen, ebenso wenig, ob es Gewalt in der

Familie gab. Haben die Eltern dem Kind vorgelesen? Haben sie es früh an Musik herangeführt?“, sagt Helbig. Das alles fließe in Bildungsparameter ein. Zwei Sätze noch, meint der Forscher. Sie klingen wie Urteile:

„Die Kompetenzschere geht spätestens mit zwei Jahren auf.“ Und: „Hätten wir die Schule nicht als Korrektiv, würden sich die gesellschaftlichen Faktoren noch viel krasser auswirken.“ Wir vererben Bildung also. Doch anders, als wir glauben, schiebt die Schulpflicht dem Ganzen einen gewissen Bremsklotz vor.

Es ginge noch mehr. In Österreich bleiben Kinder lange in den elterlichen Haushalten. Und auch während der Schulpflicht sitzen die meisten nur vormittags in den Klassen. Weiterhin bieten nur fünf Prozent der Schulen echte „verschränkte Ganztagschulen“ – und davon ist mehr als die Hälfte in Wien.

„Viele haben keine Vorstellung, was in unseren Schulen los ist“, sagt Thomas Walach, 42. Früher hat er an der Uni Wien als Geschichtslehrer unterrichtet, später war er Wahlkandidat der Liste Pilz und Chefredakteur des Blogs Zackzack.at. Nach einem Jahr als Onlinechef der SPÖ wollte er es im September 2023 wissen und wurde Quer-

einsteiger in einer Ganztagsmittelschule im 20. Bezirk. Heute ist er Klassenvorstand einer dritten Klasse, er unterrichtet sie in fast allem außer Mathe. „Die Bildung in Wien ist quasi ethnisch segregiert“, sagt Walach. Unter seinen 23 Schülern finden sich kaum europäische Nachnamen, jeder Elternsprechtag braucht Dolmetscher. „Die Kollegen in den Volksschulen müssen viele Kinder erst sozialisieren: Klogehen, Schuhebinden, erste Sprachförderung. Und in der Mittelschule bringen wir ihnen dann Schreiben bei“, sagt Walach. Mit 14 Jahren seien die meisten dort, wo sie nach der Volksschule sein sollten, manchen Eltern sei die Koranschule wichtiger.

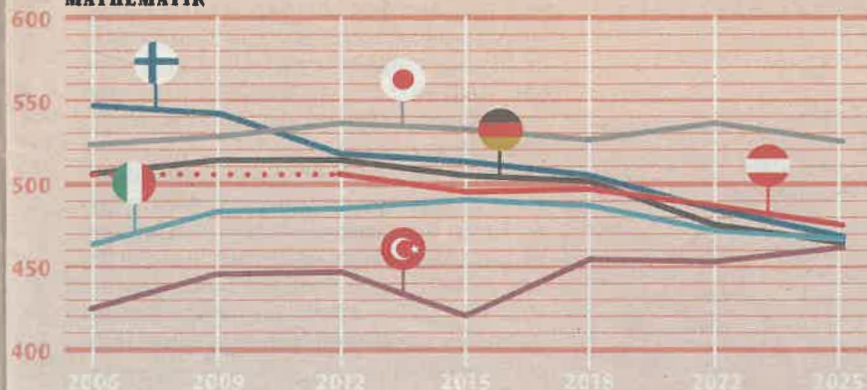
In den Jahren 2023 und 2024 kamen monatlich hunderte – teils nie beschulte – syrische und afghanische Kinder über den Familiennachzug nach Wien. Viele Lehrer waren überfordert, es gab zu wenige Sprachförderkräfte und Muttersprachenlehrer, um ihre Defizite auszugleichen.

Beim PISA-Test schneiden Schüler mit fremden Muttersprachen deutlich schlechter ab: Beim Lesen erreichten sie 68 Punkte weniger als Schüler mit deutscher Mutter-

ILLUSTRATION:
ANTONIA ZEISS

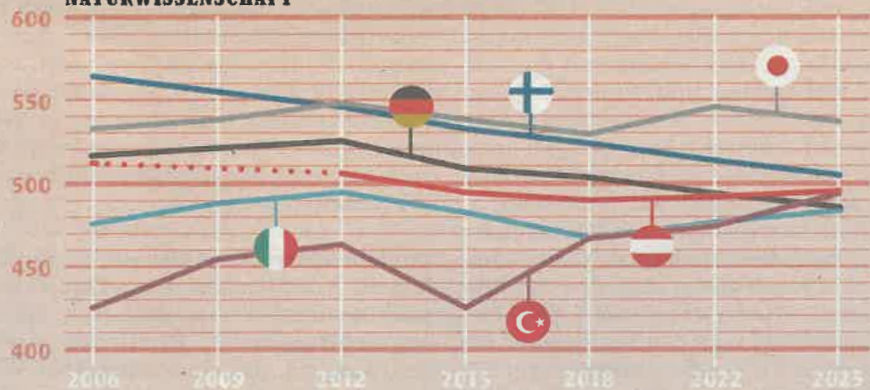
Fortsetzung nächste Seite

MATHEMATIK



In Mathe kommt Österreich auf 477 Punkte, der OECD-Schnitt liegt bei 463 und der EU-Schnitt bei 460. Im Jahr 2005 lagen wir noch bei 505 Punkten

NATURWISSENSCHAFT



Mit Abstand die meisten Punkte erreichten die Schüler in Naturwissenschaften, nämlich 497. Damit liegt Österreich über dem OECD-Schnitt von 482 Punkten

Fortsetzung von Seite 11

sprache, bei Mathe 60 und bei Naturwissenschaften sogar 79 Punkte weniger. Das ist ein Rückstand von zwei Schuljahren. Doch Migration allein erklärt nicht den freien Fall in der PISA-Studie: Fremdsprachige Schüler bauten in den vergangenen Jahren weniger stark ab als die Kinder deutscher Muttersprache.

Rechnet man die soziale Herkunft der Schüler heraus, sinkt die Differenz ein wenig. „Es ist also nicht nur eine Zuwanderungs-, sondern auch eine Klassenfrage“, sagt Brigitta Busch, die an der Universität Wien zu Mehrsprachigkeit forscht.

Der PISA-Bericht zeigt auch: Spitzenschüler haben höchstwahrscheinlich Akademikereltern. Das legt auch eine aktuelle und umfangreiche Studie des Instituts für Höhere Studien nahe. Wo Eltern nicht unterstützen können, wollen oder müssen, springen kostenpflichtige Horte ein. Oder Menschen wie Ramin Siawash.

Ein Freitagnachmittag in der Hauptbücherei der Stadt Wien am Gürtel, im Kirango, dem Kinderbereich. Ein Mädchen sucht die letzte Reihe einer Pony-Serie. Ein Volksschüler hat Comics bis zur Nase aufgeladen.

Siawash im blütenweißen Hemd und akkurater Hose kommt fünfmal die Woche hierher. Der 32-Jährige ist beim Wiener Jugendrotkreuz angestellt. Seit 2022 hilft er Volks- und Mittelschülern bei den Hausaufgaben, in Mathematik. Er zeigt ihnen, wie sie Referate machen oder geht das Dividieren noch einmal mit ihnen durch. Dafür gibt es hier den Abakus, in Rot, Grün, Blau, Gelb und Weiß. An diesem Nachmittag sind zwei Volksschulkinder und ein Bub aus der dritten Klasse einer Mittelschule da. Der eine Achtjährige kommt eigentlich aus Afghanistan, tut sich in Mathematik schwer. Siawash, in Kabul geboren, hilft dann mit Erklärungen auf Dari aus. Der Mittelschüler hat Probleme mit Deutsch. Ein junges Mädchen hat von seiner Freundin von dem Angebot erfahren und übt schon für die nächste Schulstufe. Mehr als 100 Kinder hat Siawash schon begleitet. Manche kommen kurz vor der Schularbeit, mit anderen arbeitet er dauerhaft. Verstehen die Kinder nicht gut Deutsch, schaffen sie es kaum, in einem Raum mit 25 anderen Kindern zu lernen, sagt er. Er hat nur zwei Schüler pro Stunde, höchstens drei. „Wir machen Schritt für Schritt.“

Versäumnisse vor dem ersten Schultag, Kinder mit Sprachproblemen, eine frühe Trennung der Bildungswege (auch wenn Höhere Berufsbildende Schulen diese teils wieder aufheben) und kurze Schulvormittage: Das alles erklärt den PISA-Schock – noch – nicht abschließend.

Denn: Seit 2012 lassen die Leistungen in allen OECD-Ländern nach. Egal ob in Ländern mit hoher Chancengleichheit und Gesamtschulen oder solchen mit großem Stadt-Land-Gefälle und früher Teilung. Egal ob zugewandert, oder seit Generationen hier. In Österreich zum Beispiel können 28 Prozent der 15-Jährigen Leseaufgaben wie diese nicht lösen: „Abbildung 1 zeigt die Schwankungen des Wasserstandes des Tschadsees in der Sahara in Nordafrika. [...] Heute hat er etwa den gleichen Wasserstand wie im Jahre 1000 n. Chr.“ Ein Liniendiagramm zeigt den Wasserstand im Jahresverlauf. 1000 nach Christus lag er bei rund 15 Metern. Die Schüler mussten beantworten, wie tief der See heute ist und hatten folgende Möglichkeiten zur Auswahl: A) Etwa zwei Meter. B) Etwa fünf-

zehn Meter. C) Etwa fünfzig Meter. D) Er ist vollständig verschwunden. E) Diese Information wird nicht gegeben.

Die PISA-Studie gibt es seit dem Jahr 2000, eins zu eins vergleichbar sind die Aufgaben seit 2006. Eine Spanne von 20 Jahren ist zu kurz für fundierte wissenschaftliche Aussagen. Doch eine Erklärung liegt nahe: 2007 hat Apple das iPhone vorgestellt, zwei Jahre später Facebook den Like-Button. 2012 hatte das Smartphone die Kinderzimmer erobert, „bildzentrierten Medienkonsum“ nennt das die Wissenschaft. Seit 2012 nehmen unter Jugendlichen Essstörungen und psychische Probleme messbar zu. Korrelation oder Kausalität?

Im öffentlichen Raum sind am Handy geparkte Kleinkinder Alltag. Von einer



Die Kollegen in den Volksschulen müssen viele Kinder erst sozialisieren: Klogehen, Schuhebinden, erste Sprachförderung

THOMAS WALACH, MITTELSCHULEHRER

FOTO: HERIBERT CORN

„Dominanz digitaler Medien“ spricht der deutsche Bildungswissenschaftler Andreas Schleicher, Direktor für Bildung bei der OECD und so etwas wie der Verantwortliche der PISA-Studie.

Anruf in Linz bei Christoph Helm. Er verantwortet an der Johannes-Kepler-Universität in Linz die Abteilung Bildungsforschung. Ist das Smartphone schuld daran, dass Jugendliche sich schlechter konzentrieren können und komplexe Aufgaben vermeiden? „Das hat wohl mit den sozialen Medien zu tun, ja.“ Tiktok-Videos brauchen nur wenige Augenblicke, auf Instagram scrollen Teenager in Sekundenschnelle durch die Welt der Reels.

Eine aktuelle Studie italienischer Forscher zeigt, dass Jugendliche mit frühen Social-Media-Accounts schlechtere Noten hatten. In der PISA-Studie erreichten Schüler weniger Punkte, die im Unterricht durch ihr Handy oder Tablet abgelenkt waren. „Nicht begleitete Digitalisierung in Schulen führt zu schlechteren Ergebnissen“, sagt auch der pinke Bildungsminister Christoph Wiederkehr.

Lernhilfelehrer Ramin Siawash kennt Kinder, die nicht lesen wollten. Und es auch nicht konnten. Aber er sagt auch: Sie lassen sich motivieren. Er erinnert sich an ein Mädchen, das ein Referat über Wolfgang Amadeus Mozart vorgeschlagen, dann aber Angst vor dem Thema bekommen hatte. Siawash hatte mit ihm Bücher aus- und den Vortrag aufgebaut: Ein an-

deres Thema wählen? Nein. „Man darf die Kinder auch nicht unterfordern“, sagt Siawash, quasi vom Bodentrupp.

„Es ist für junge Menschen zu einfach geworden, sich irgendwie durchs Bildungssystem zu schlängeln. Man muss in der Schule den Mut haben, zu sagen: Wir lesen auch einmal schwierige Bücher“, sagt Andreas Schleicher, Bildungsdirektor der OECD gegenüber der FAZ. Der von ganz oben.

Und was sagt Thomas Walach? Über Wiener Mittelschulen gingen millionenschwere Budgettöpfe auf, Chancenboni, Digitalisierungsschübe, Sanierungspakete. „Wir haben Ressourcen Ende nie“, sagt er, bis zu drei Lehrer stünden gleichzeitig in der Klasse. Das Problem liege außerhalb des Unterrichts, glaubt er, und in den ersten Lebensjahren. Könnte er sich etwas wünschen, wäre es das: Wie bei der Mutter-Kind-Pass-Untersuchung sollte der Staat jedes dreijährige Kind auf seine Sprachkenntnisse testen. Je nach Ergebnis seien Eltern und Kinder dann zur Bildung verpflichtet: „Angebote gibt es genug, aber sie reichen nicht. Der Staat wird manche Eltern erziehen müssen.“

Immerhin hat sich die Regierung auf zweite verpflichtende Kindergartenjahr geeinigt. In den vergangenen Jahren haben auch die Bundesländer Horte gebaut und Betreuer angestellt. Eine flächendeckende Beschäftigung von morgens bis abends für alle Kinder ab drei? Bleibt eine Illusion. Es fehlt am politischen Willen, dem ideologiefreien Zugang. An den Pädagoginnen. Und der Spardruck ist groß. Nur: Schon einmal hat das Bildungsministerium sträflich gespart. 2003 war das. Da präsentierte die OVP-Ministerin Elisabeth Gehringer eine „Wochenstundenentlastungs- und Rechtsbereinigungsverordnung 2003“. Fortan hatten AHS-Maturanten in ihrer Schullaufbahn um fast 100 Tage weniger Unterricht. In den Hauptschulen gingen die Gesamtstunden von 127 auf 120 zurück.

Ein sehr später Bildungseintritt, wenig Zeit in der Klasse vor Ort und weniger Stunden treffen auf eine Einwanderungsgesellschaft und den digitalen Fortschritt, der die Grundfesten des Bildungswesens durchschüttelt. Und das innerhalb kürzester Zeit. Hausübungen kann der Bot ebenso gut wie Referate. Doch das Kurzzeit- und das Langzeitgedächtnis im menschlichen Gehirn, das Archiv in der Großhirnrinde, alles, was Lesen (und Schreiben) antreibt, bleibt bei der Nutzung von KI inaktiv.

Noch jedes neue Medium kam mit einer vermeintlichen Leistungskrise. Man denke nur an die Videospieldiskussion in den 1990er-Jahren. Und doch sind die PISA-Ergebnisse mehr als nur eine Messung 15-Jähriger. Sie machen eine möglicherweise fatale Gesamtentwicklung sichtbar – weil man sie eben abtestet. Welche Folgen eine ebenso um sich greifende schwindende *literacy* etwa bei politischen Prozessen hat, lässt sich nur an den Wahlergebnissen erraten. Oder bei der Anfälligkeit für Fake News.

Als der Mensch die Schrift erfand, lagerte er sein Wissen aus und nutzte seine Kraft, um neue Gedanken zu formen. Nun sind wir daran, das Lesen und Schreiben an künstliche Systeme outzusourcen. Und übersehen dabei, dass diese Kulturtechniken die Grundlagen für eigenständiges Denken sind.

Das wäre ausgerechnet das, was wir in dieser Welt mit all ihren Herausforderungen am dringendsten bräuchten. In der Schule. Und darüber hinaus.

